

SYLVIA LOCKE
WILLI SOTER

Sylvia Locke

**Willi Soter
und die Wächter des Amuletts**

Fantasy

AAVAA
VERLAG

© 2014 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2014

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: Kathrin Christoph

Printed in Germany

AAVAA print+design

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-1315-5

Großdruck: ISBN 978-3-8459-1316-2

eBook epub: ISBN 978-3-8459-1317-9

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-1318-6

Sonderdruck: Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

www.aavaa-verlag.com

Alle Personen und Namen innerhalb dieses Buches sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Eine neue Welt

Willi drehte das goldene Amulett nun schon das fünfte Mal vor seinen blauen Augen und tausend Gedanken schossen durch seinen Kopf. Was sollte er damit anfangen? Großvater Alfred hatte es ihm kurz vor seinem Tod geschenkt. In seiner Großzügigkeit hatte er Willi schon so manche Aufmerksamkeit zukommen lassen. Sein Zimmer war inzwischen vollgestopft mit unzähligen Spielsachen und Büchern, die ihm sein Großvater im Laufe der Zeit geschenkt hatte. Willis Eltern, Richard und Ella Soter, gaben dagegen nicht viel Geld für Spielsachen aus. Sie sahen es lieber, wenn ihr Sohn ein Buch las, als das er mit der elektrischen Eisenbahn spielte, die auch von seinem Großvater war.

Überhaupt hatte er mit ihm viel Zeit verbracht. Immer wieder blätterte er in den alten Fotoalben und fragte Alfred Löcher in den Bauch. Willi lag dann oft auf dem alten Sofa und hörte sich seine Geschichten an, die er, wie er beteuerte, alle tatsächlich auch erlebt hatte. Sein Großvater sagte damals, dass er das Amulett seinerseits von seinem Großvater bekommen hatte und der wiederum von seinem. Ein echtes Familienerbstück also, dessen wahres Alter man nicht mehr so recht rekonstruieren konnte.

„Es kann dein Leben verändern, pass gut darauf auf!“, sagte sein Großvater damals.

Willi verstand nicht so recht, was er damit meinte, spürte aber dessen Einzigartigkeit, griff wie ferngesteuert danach und steckte es in seine Tasche.

Für längere Zeit hatte er nun schon nicht mehr an das letzte Geschenk seines Großvaters gedacht. Zu groß war die Trauer über dessen plötzlichen Tod. Immer noch nachgrübelnd legte er es zurück in das Schrankfach und kroch schlaftrunken aus seinem Bett.

Heute Morgen schlüpfte er, so gut es ging, in seine Hausschuhe, die mittlerweile viel zu klein waren. Willi war im letzten Jahr regelrecht in die Länge geschossen und seine Füße hatten dabei keine Ausnahme gemacht. Er wirkte nun noch schlaksiger. Seine schmalen Schultern lenkten ein wenig von seinem etwas kantig geratenen Gesicht ab.

Besonders auffällig war sein Grübchen auf dem Kinn, was Willi von seinem Vater geerbt hatte.

Nachdem er seine widerspenstigen Füße in den Schuhen verstaubt hatte, ging er die knarrende Treppe nach unten. Vom Duft aufgebackener Brötchen beflügelt, übersprang er gleich mehrere Stufen auf einmal und stand putzmunter vor dem Frühstückstisch. Seine Mutter wuselte aufgeregt in der Küche umher und gab ihm einen flüchtigen Kuss auf die Stirn.

„Ich muss gleich weg. Dein Pausenbrot liegt auf dem Küchentisch.“

Das letzte Wort hörte Willi nur noch leise, schon war seine Mutter aus dem Haus. Er schlürfte den heißen Kakao, aß seine Semmel und trödelte noch ein wenig vor sich hin. Seine Schildkröte Trude schaute ihn unzufrieden an, da sie wusste, dass sie nun wieder für die nächsten Stunden allein sein musste. So gemächlich, wie Trude aus ihrem Häuschen kroch, wusch er sich und schlüpfte in seine Sachen. Zum Abschied gab er ihr noch ein Stückchen Apfel, welches sie versöhnlich zu knabbern begann, dann machte er sich auf den Weg zur Schule.

Georg, sein bester Freund, wartete bestimmt schon an der Straßenkreuzung auf ihn. Meist sah ihn Willi schon von weitem leuchten. Seine Mutter war Schneiderin und hatte einen sehr eigenwilligen Geschmack. Die schrillsten und buntesten Klamotten waren gerade gut genug für Georg. Ganz zu schweigen von den ausgefallenen Schnittmustern mit Seltenheitswert, die Georg nicht nur bewundernde Blicke bescherten.

Verständlicherweise war Georg davon nicht begeistert. Manchmal überlegte er ernsthaft, die Schule zu schwänzen, um nicht ausgelacht zu werden. Doch Willi hatte ihn bislang immer umstimmen können.

Georg war einen Kopf größer als Willi und hatte schwarze Haare, die ihm nicht nur ins Gesicht hingen. Fransig und zottelig reichten sie bis in seinen Nacken. Sein hübsches Gesicht und seine schwarze Hornbrille lenkten aber von seinem ungewöhnlichen Haarschnitt ab. Willi winkte ihm zu und musste sich das Lachen verkneifen. Auch heute hatte dessen Mutter ihrer Phantasie wieder freien Lauf gelassen, dabei aber den aktuellen, gemeinen Modegeschmack um mindestens 80 Kilometer verfehlt.

„Ich wette, bei euch gab's heute früh ein paar Meinungsverschiedenheiten wegen deiner Garderobe, oder?“, stichelte Willi, als er ihn erreicht hatte.

„Mach dich nur lustig über mein Styling.“

Georg bedachte ihn mit einem halb genervten, halb zornigen Blick.

„Und wer hat gewonnen?“, kicherte Willi und zog an den bauschigen Ärmeln der bunt karierten Jacke.

„Wer schon? Ich natürlich. Die Jacke habe ich mir selbst ausgesucht. Ist zurzeit echt angesagt, dieser Paradiesvogel-Look“, brummte Georg und verdrehte die Augen.

„Ach komm, lass dich nicht runterziehen. Für mich bist und bleibst du mein bestgekleideter Freund auf der Welt.“

„Huh, ich bin ja auch dein einziger Freund, oder? Klar, sicher bin ich das“, sagte Georg schon wieder gut gelaunt.

Sie schlenderten gemächlich zur Schule und tauschten dabei die neuesten Fußballsticker aus.

Als er an diesem Nachmittag nach Hause kam, war Willi schlecht gelaunt und aufgekratzt. Grund waren natürlich nicht seine doch ganz passablen Zensuren, und auch der schwere Rucksack, den er kaum tragen konnte, war nicht schuld daran, sondern wegen Babbel steckte er in einem Stimmungstief. Babbel war ein dicker, großer, graublonder Schwachkopf aus der Parallelklasse, der es fertiggebracht hatte, noch drei weitere Hohlköpfe um sich zu scharen. Diese vier Chaoten ließen ungern einen geeigneten Moment aus, um Willi zu ärgern. Heute hatten sie ihn in der großen Pause in seinen Spind sperren wollen. Nur mit viel Gegenwehr und ein paar blauen Flecken mehr konnte er sich befreien. Leider hatte seine Hose nun einen klaffenden Dreiangel, weshalb seine Mutter bestimmt wieder nachfragen und Ärger machen würde.

Da auch sein bester Freund Georg ihn nicht aufheitern konnte, beschloss er, nach der letzten Stunde gleich nach Hause zu gehen. Erschöpft und sauertöpfisch schmiss er sich auf sein Bett. Da er eher zierlich war, konnte er so richtig Anlauf nehmen, ohne das Möbelstück zu beschädigen, obwohl es ihm heute egal gewesen wäre, wenn die Bettpfosten zerborsten wären. Direkt neben seinem Bett stand sein Nachttischschrank, dem er selten Beachtung schenkte – abgesehen

davon, dass er seinen Wecker und seine Nachttischlampe beheimatete. Heute aber bahnte sich durch seine Ritzen plötzlich ein Lichtschein.

Willi dachte zuerst, seine Sinne täuschten ihn. Er strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und wandte sich näher zu seinem Schrank hin. Als er mit dem Kopf kurz vor der Schublade war, riss er das Fach auf. Erschrocken fiel er rücklings auf sein Bett zurück. Was er erblickt hatte, ließ ihn derart erstaunen, dass er eine Weile mit offenem Mund in das noch aufgezugene Fach starrte. Es war das Amulett seines Großvaters, das dort so leuchtete.

Plötzlich hörte er ein eigenartiges Flüstern. Willi traute sich nicht, es in die Hand zu nehmen, geschweige denn es an sein Ohr zu halten. Er wollte das Fach schon mit dem Fuß zuschieben und sich einreden, dass ihm seine Nerven einen üblen Streich gespielt hatten, als er eine kratzige Stimme aus dem Off vernahm.

„Nimm es nur in die Hand, dir passiert schon nichts.“

Willi drehte sich so schnell in die Richtung, aus der die Stimme kam, dass sein Sportlehrer, Herr Specht, stolz auf seine Reaktionsfähigkeit gewesen wäre. Da er so viel Schwung genommen hatte, landete er nach unzähligen Armschwingern auf dem Teppich. Sein Herz raste vor Schreck und ihm wurde heiß und kalt zugleich. In diesem Moment ahnte er noch nicht, dass er genau die richtige Gesprächshöhe erreicht hatte. Willi starrte in die Ecke seines Zimmers und erblickte ein noch nie zuvor gesehenes, taumelndes Geschöpf, welches etwa einen Meter groß war.

Der auffällig große, spitze, golden glänzende Hut war tief in dessen Gesicht gezogen, sodass Willi die Vermutung hatte, der Hut hielte sich nur auf dem Kopf, weil er auf der krummen Nase aufsaß. Seine Ohren waren sehr groß, eng anliegend und nach hinten spitz zulaufend. Die Augen konnte er nicht erkennen, jedoch blitzten Zähne hervor. Die merkwürdige Gestalt lachte und zappelte dabei wie Wackelpudding. Wahrscheinlich war seine Pirouette so gut gewesen, dass nicht nur Herr Specht, sondern auch viele Zirkusartisten vor Erstaunen applaudiert hätten.

„Bist du fertig oder kommt noch der doppelte Rittberger?“

Das eigenartige Wesen hielt sich lachend den Bauch. Da Willi aber immer noch nichts sagen konnte, verstummte es nun auch und sah ihn bedächtig an.

„Wer bist du? Was machst du hier? Wie ...“, stotterte Willi nach einer scheinbaren Ewigkeit.

Das zwergenhafte Geschöpf nahm seinen Finger vor seinen, mit einem grauen, kurzen Bart umrandeten Mund und zischte bedeutungsvoll.

„Ich bin Macvol und sehr froh, dich endlich gefunden zu haben.“

„Gefunden? Mich?“

„Ja, du bist doch der Erbe des Amuletts. Somit gehörst du zu unserer Gemeinschaft und es wird Zeit, dass du uns kennenlernst.“

Noch bevor Macvol weitersprechen konnte, sprang Willi auf und rieb sich seine Augen mehrmals, als ob er todmüde wäre. Nachdem er seine Hände das dritte Mal von seinen Augen entfernt hatte, begriff er langsam, dass es keine Halluzination oder ein Traum war. Rücklings nach seinem Hocker greifend, setzte er sich mit einem tiefen Seufzer hin.

„Ich habe noch nie etwas Seltsameres gesehen. Was bist du?“

„Ich bin ein Zwerg, siehst du das nicht?“

Nach einer längeren Pause holte er tief Luft und krächzte weiter. „Unsere Welt wird bedroht, wir verstecken uns alle vor einem mächtigen Zauberer und nur du kannst uns retten.“

„Ich bin eure Rettung? Wie soll ich denn das verstehen?“

Willi dachte, das sollte ein Witz sein, aber das Wesen stand ja tatsächlich noch immer taumelnd in seinem Zimmer. Wie konnte er ein Retter sein? Er war gerade einmal 15 Jahre alt und von nicht besonders kräftiger Statur. Selbst im Sportunterricht hatte er nur eine Drei.

„Du fragst dich bestimmt, warum wir gerade auf deine Hilfe angewiesen sind.“

Willi nickte und war gespannt wie ein Flitzebogen.

„Das ist ganz einfach“, sprudelte es aus dem Zwerg heraus. „Du bist der Erbe des Amuletts.“

„Dann habe ich es meinem Großvater Alfred zu verdanken, dass ich ein Retter für ... ein Retter für Zwerge bin?“ und die Verwunderung stand Willi buchstäblich ins Gesicht geschrieben.

„In gewisser Weise ja, denn er hat dir das Amulett geschenkt.“

„Schluss, aufhören!“, schrie Willi, sprang auf und rannte in Richtung Tür.

Als er jedoch die Tür passierte, stand er wieder in seinem Zimmer. Das ganze *Spiel* wiederholte sich noch zweimal, dann verstand er, dass er aus

der Nummer nicht so schnell wieder herauskam, wie er eigentlich wollte, und ein Wegrennen zwecklos war.

Mit ruhiger, immer noch kratziger Stimme sprach Macvol weiter.

„Ich denke, es ist das Beste, wenn ich dich erst einmal mitnehme und dir unsere Welt zeige. Natürlich wirst du später auch meine Freunde kennenlernen. Sie freuen sich schon, wieder einmal einem Menschen zu begegnen.“

„Ah, natürlich, ich packe nur meinen Koffer“, spöttelte Willi und ging entnervt zum Schrank.

„Nicht nötig, alles, was du brauchst, bekommst du bei uns.“

Macvol zupfte an seinem roten Leibchen und faltete seine Hände vor seinem Bauch.

Willi rieb sich seine schweißnassen Hände und klatschte sie zusammen, als ob es losgehen könne. Seine Knie zitterten und er konnte keinen Satz mehr formulieren, obwohl er sonst nicht auf den Mund gefallen war. Er griff nach einem Paar Socken, als ob es ihm wichtig war, genau dieses mitzunehmen, schielte zu Macvol rüber und hoffte, der Zwerg würde so schnell wieder verschwinden, wie er gekommen war. Doch sein Wunsch ging nicht in Erfüllung, im Gegenteil, er kam auf ihn zu und brabbelte unverständliche Worte.

„Bist du bereit?“, erkundigte sich Macvol dann bei Willi.

„Bereit für waa ...?“

Noch ehe er es aussprechen konnte, hob Willi vom Erdboden ab. Er hörte ein Rauschen und Zischen, dann wurde sein Körper einfach nur hin und her geschleudert. Eine Achterbahnfahrt war ein Streichelzoo gegen das, was sich in diesem Moment abspielte. Er sah regenbogenfarbene Luftwirbel um sich herum, dann kniff er seine Augen zu und hoffte, dass es bald vorbei wäre. Unerwartet sanft landeten sie Sekunden später auf ihren Füßen und Willi öffnete seine Augen. Sie standen auf einer blumenbedeckten Wiese auf der noch nie gesehene Geschöpfe grasten.

„Beeindruckt?“, fragte Macvol und stupste Willi, der gerade noch dabei war, sein Gleichgewicht wieder zu finden, in die Seite. „Beeindruckt? So etwas passiert mir jeden Tag.“

Willi konnte nun wieder gerade stehen und sah sich verblüfft um.

In einiger Entfernung sah er Rauchschwaden, die aus krummen Essen dampften und kegelförmige, bunte Häuser mit runden Fenstern.

„Das ist deine Welt?!“, platze es aus Willi heraus.

„Ja. Allerdings wohnen viele bereits unter der Erde. Nur die zähsten leben noch oc va lerd.“

„Häh, oc va wie?“

„Oh, entschuldige, mir ist meine Muttersprache rausgerutscht, ich meinte „über der Erde“.“

Macvol blickte mit einem Mal traurig drein und Willi sah, wie sich seine Hutspitze nach unten knickte.

„Ihr lebt auch unter der Erde?“, fragte Willi entgeistert.

„Warte nur ab, du erfährst bald jede Menge über uns“, sagte Macvol.

Überwältigt von allem und völlig ahnungslos, wie er denn überhaupt jemanden retten sollte, starrte Willi zum Ende der Wiese hin. Beinahe ließ ihn diese scheinbar trügerische Idylle mit ihren Gärten und bunten Häusern alles andere vergessen.

„Meine Eltern werden mich bestimmt schon vermissen“, katapultierte sich Willi ins Hier und Jetzt zurück und rief es Macvol, der sich bereits in Richtung der Hütten in Bewegung gesetzt hatte, hinterher.

„Keine Sorge, es kann nichts passieren. Ich habe eine Hülse für dich organisiert.“

Macvol drehte sich zu Willi um, der wie angewurzelt stehengeblieben war.

„Du hast eine Hülse organisiert? Und was genau hat das jetzt mit mir und meinen Eltern zu tun?“, prustete Willi heraus.

„Die Hülse vertritt dich, ohne dass jemand bemerken wird, dass du nicht da bist“, sprach Macvol in beruhigendem Tonfall. „Allerdings kann eine Hülse nicht sprechen. Aber sie kann sich wehren! Ich denke da zum Beispiel nur an deine Pausenaktivitäten in der Schule. Sie könnte also für dich auch sehr nützlich sein. Eine Hand wäscht schließlich die andere“, lachte der Zwerg und hüpfte ungeduldig von einem Bein zum anderen.

„Eine Hülse? Dann ist ja alles in bester Ordnung! Allerdings reden meine Eltern nur allzu gern mit mir. Was mache ich, wenn meine Mutter wissen will, wie mein Tag war? Sie fragt mich leidenschaftlich gern nach all meinen Erlebnissen – und zwar täglich!“

Willi war außer sich.

„Du machst gar nichts, du bist ja hier“, entgegnete Macvol lachend. „Deine Hülse wird sich schon etwas einfallen lassen, bleib mal locker.“

Das sagte ja genau der Richtige, dachte Willi. Der ständig taumelnde Zwerg war für seine Begriffe eine Spur zu locker. Willi hoffte immer noch, er würde bald aufwachen und feststellen, dass das alles nur ein Traum war. Da das Aufwachen aber auf sich warten ließ, lief er dem Zwerg hinterher. Je näher sie der Zwergenortschaft kamen, desto freudiger hüpfte Macvol über die Gräser. Willi verspürte zunehmende Wärme auf seiner Brust und griff instinktiv dorthin. Zu seiner Verwunderung hielt er das Amulett in seiner Hand. Er trug es an einer Kette um den Hals, war jedoch irritiert, da er sich nicht erinnern konnte, es je angelegt zu haben. Während Willi noch grübelte, gelangten sie zu einer Pforte. Macvol, der vorangeschritten war, blieb stehen und äußerte ihm gegenüber eine Geste, die wahrscheinlich „Stehen bleiben“ bedeuten sollte. Jedenfalls blieb Willi auf der Stelle stehen und blickte gespannt zum Tor.

Macvol krächzte aufgeregt und wedelte heftig mit seinen kurzen Armen. Willi erkannte, dass er sich mit einem grimmig drein schauenden Zwerg unterhielt. Hin und wieder blickte dieser skeptisch zu Willi hinüber und verzog dabei sein Gesicht so sehr, dass sich seine Hutspitze mit nach unten bog. Nach ein paar Minuten winkte ihm Macvol zu und lachte ihn aufmunternd an. Langsam setzte sich Willi in Bewegung. Er fühlte, dass der Eingangszwerg jeden seiner Schritte genau beobachtete. Als sie beide das Tor passierten, fragte Willi Macvol, was sie eben so eifrig besprochen hatten.

„Alle Zwerge sind in höchster Alarmbereitschaft. Pit, der Zwerg, mit dem ich eben gesprochen habe, vermutete, du könntest ein Agior sein.“

Macvol sprach in ruhigem, beinahe gelangweiltem Ton und lächelte verschmitzt vor sich hin.

„Ein AGIRO, ein AG ..., was sollte ich sein?“, keuchte Willi hinter dem Zwerg.

„Ein A-g-i-o-r“, sagte der Zwerg fast jeden Buchstaben einzeln aussprechend. „Agiore sind die Spitzel des -“

Macvol hielt inne und blickte auf einmal wieder sehr traurig zu Willi hinauf. Willi fiel auf, dass dessen Hut schon viel besser passte und er erschrak ein wenig, weil er zum ersten Mal die Augen des Zwergs sah. Sie waren sehr klein und wirkten überaus klug. In ihnen spiegelte sich der Himmel, sodass Willi die Farbe nicht ausmachen konnte.

Macvol setzte erneut an und flüsterte beinahe:

„Agiore sind die Spitzel des mächtigen Zauberers Hobjark, der uns alle töten will. Sie können jede Gestalt annehmen und sind deshalb sehr schwer zu erkennen. Aber nun bist du da und alles wird gut“, munterte sich der Zwerg selbst auf.

Willi begriff noch immer nicht, welche Rolle er spielen sollte und dachte, dass Macvol sich wohl falsche Hoffnungen machte. Er wollte ihn jedoch nicht enttäuschen, weshalb er eine Weile schwieg. Sein Blick schweifte über die farbenfrohe Malerei an den Häusern und über die Gärten, in denen Blumen in allen Farben blühten und den holprigen Weg säumten. Und vor jedem Haus duftete es anders, mal nach Veilchen, mal nach Lavendel und dann nach Efeu.

„Du musst mir noch einiges erklären. Ich verstehe im Moment nur Bahnhof“, sprengte Willi die Stille zwischen beiden, während sie auf eine runde, fast baufällige Hütte mit einer überdimensional großen, ovalen Tür zugingen.

Willi hätte jede andere Hütte gern einmal von innen gesehen. Warum steuerten sie gerade auf diese zu? Sie war ockerfarben und hatte nichts Einladendes an sich. Über der riesigen Tür hingen tote Spinnen und getrocknete Kräuter, dessen Duft Willi unweigerlich einatmen musste. Er tröstete sich mit dem Gedanken, dass aus dem krummen Schornstein Rauch aufstieg, es also wenigstens warm sein würde.

„Keine Sorge, Willi, deine Fragen werden alle beantwortet werden. Hab noch ein wenig Geduld. Jetzt sollten wir uns wirklich beeilen, pass aber auf, wo du hintrittst. Die kleinen Weckel sind unsere letzten Glücksbringer. Man kann sie leicht übersehen.“

Macvol sah in Willis fragendes Gesicht, setzte jedoch unverdrossen seinen federnden Gang Richtung Hütte fort. Vor der alten Kate angelangt, sprang die riesige Tür so schnell und leicht auf, dass der entstandene Luftzug Willis Haare zu Berge stehen ließ.

„Warte bitte kurz, ich will uns nur anmelden“, flüsterte Macvol Willi zu, der gerade eingetreten war.

Er ging zum Ende des langen Flurs, bis Willi ihn nicht mehr sah.

Willi wartete ihm Foyer. Als er sich umsah, blieb ihm der Mund vor Erstaunen offen stehen. Der Eindruck von außen hatte sich innen ins blanke Gegenteil verwandelt. Er stand auf einem wunderschönen

orientalischen Teppich, auf dem er auch gern gesessen hätte, so weich und gemütlich sah er aus. An den Wänden hingen beeindruckende Bilder von Zwergen und mysteriösen Geschöpfen, Kerzenleuchter und silberne Teller. Willi bemerkte erst jetzt, dass es angenehm nach Orange und Zimt roch.

Von drinnen wirkte die Hütte sehr großzügig und hell. Willi schätzte sogar, dass hier mehr Platz war, als in seinem Elternhaus. Als er sich der Wand ein Stück näherte, entdeckte er winzige Wesen, die die Bilder malten. Er wich vor Schreck kurz zurück, betrachtete sie sich dann aber interessiert. Die kleinen Kreaturen lachten und schienen sehr zufrieden zu sein. Irgendwie sahen sie freundlich aus, dafür aber skurril. Sie hatten dicke Bäuche, waren beinahe rund und hatten dünne Ärmchen und Beinchen. Auf den sehr kleinen Köpfen saßen Hüte, die sich wie kleine, windige Würmer bewegten. Sie waren auffällig und unauffällig zugleich.

Willi erkannte auch plötzlich warum: Ihre Körper waren grau, komplett grau. Selbst ihre Augen, die Willi beinahe nur mit einer Lupe hätte wahrnehmen können. Mit nichts als einem Pinsel bewaffnet, zeichneten sie die schönsten Gemälde. Die Farbe schien aus den Pinseln selbst herauszutreten, denn Willi konnte keine Farbeimer oder -paletten sehen. Das sind bestimmt die Weckel, staunte Willi und bemerkte dabei nicht, dass sich ihm ein unbekannter Zwerg näherte.

„Ich bin Luhvs. Los! Mitkommen, schnell!“, ertönte eine blecherne Stimme.

Der Zwerg starrte Willi an, als ob er ein Gefangener war und nicht aus den Augen gelassen werden durfte. Er war kleiner als Macvol und hatte ein unfreundliches, zerfurchtes Gesicht. Sein Hut war graugrün und schon an manchen Stellen löchrig.

„Na, wenn du mich so nett bittest, werde ich dir mal hinterher traben“, polterte Willi gereizt.

Der taumelnde, unfreundliche Gesell lief trotz seiner kurzen Beine sehr schnell, sodass Willi sich anstrengen musste, ihm auf den Fersen zu bleiben. Sie hetzten unzählige Gänge entlang und bogen mal nach links und mal nach rechts ab. Gern hätte er sich genauer umgeschaut, doch dafür schien keine Zeit zu sein.

Doch dann, wie aus heiterem Himmel blieb der alte Zwerg auf einmal stehen. Willi wunderte sich über den abrupten Halt und was er dann sah, verschlug ihm den Atem. Der zerzauste Zwerg stellte sich rücklings

an eine Wand, brabbelte unverständliche Worte, zitterte, verdrehte die Augen und ging immer mehr in sie über. Es knirschte und krachte, als ob Steine zerbrechen und Wände verrückt würden. Nach und nach verschwand der Zwerg und es zeichnete sich eine alte, kleine Tür ab, die mehr und mehr hervortrat. Wo gerade eben noch der alte Zwerg gestanden hatte, befand sich nun eine Tür, die urplötzlich aufsprang.

„Willi, komm doch bitte herein und steh nicht so lange im Gang herum“, erklang eine bekannte Stimme aus dem dunklen, eben zu Tage getretenen Raum.

Willi sah sich um. Er war mutterseelenallein. Ihm schien es so, als ob sich die Flure langsam auflösten und es immer dunkler wurde. Dieser gruselige Anblick gab ihm Mut, in das Zimmer zu treten.

„Darf ich vorstellen, Willi Soter, unser Retter“, ertönte es alsbald.

Willi erkannte Macvols Stimme, deren Tonfall nur so vor Freude und Optimismus strotzte.

„Hm, komm näher, ich kann dich nicht richtig sehen“, brummte es von irgendwo her.

Willi hatte mittlerweile Macvol gesehen und sich hilfesuchend neben ihn gestellt. Außer kleinen blinkenden Fusseln, die im Raum herum schwebten, konnte Willi nichts erkennen. Es war nicht richtig dunkel, aber auch nicht hell. Macvol schob ihn von seinem Platz weiter in die Richtung, aus der das Brummen kam. Langsam ging Willi weiter. Als er ungefähr fünf Schritte gemacht hatte, begann sich eine Silhouette abzuzeichnen. Ein ziemlich großer, das heißt für *seine* Verhältnisse „großer“ alter Zwerg saß auf einem Holzstuhl und je mehr sich Willi ihm näherte, umso mehr wurde auch alles andere im Raum erkennbar.

Der Zwerg blickte unentwegt zu Willi. Er hatte eine große krumme, spitz zulaufende Nase. Sein Gesicht war von einem langen, grauen Bart eingefasst und wirkte sehr freundlich. Seine kleinen Augen blitzten wie Edelsteine. Auf dem blauen Hut drehten sich silberne Sterne und es schien so, als ob die Hutspitze sie fangen wollte. Der auffällige, silberne Umhang war kunstvoll bestickt und so lang, dass er auf dem Boden schleifte.

„Setz dich bitte, Willi“, sagte der Zwerg und nickte ihm dabei aufmunternd zu.

Kaum war der Satz ausgesprochen, rutschten zwei Stühle und ein kleiner Tisch mit drei Gläsern heran. In der Mitte des Tisches befand sich eine Schüssel gefüllt mit etwas, das aussah wie weiße Federn.

„Bevor wir uns unterhalten, solltest du dich ein wenig stärken. Bedien dich nur!“

Ohne zu zögern, nahm Willi das Glas und setzte es zum Trinken an. Der Kakao schmeckte vorzüglich.

„Probiere auch unsere Flaumflocken, die werden dir bestimmt gut schmecken“, fügte der alte Zwerg mit einem erstaunten Blick hinzu, da Willi das Glas in einem Zug leer getrunken hatte.

Flaumflocken? Was soll das denn sein?, dachte Willi. Da er aber sehr großen Hunger hatte, griff er nach einer Flaumflocke. Macvol setzte sich zu ihm an den Tisch und nahm sich das andere Glas. Dabei beobachtete er Willi und lächelte ein wenig. Willi drehte die Flaumflocke argwöhnisch vor seinen Augen hin und her und dachte an das plüschige Gefühl im Mund, welches ihn wohl gleich erwartete. Doch was war das? Kaum hatte er die Flaumflocke in den Mund gesteckt, überkam ihn das Gefühl, einen wundervollen Eierkuchen zu essen. Er machte einen genießerischen Seufzer und griff wie ausgehungert nach weiteren Flaumflocken.

Sein Schmatzen störte Macvol wohl nicht, denn er zupfte an seinem Hut herum und begann andächtig zu sprechen.

„Alwis, wir sollten uns ein wenig beeilen und Willi etwas über seine Aufgabe erzählen.“